

Unterfränkisches Dialektinstitut

Würzburger Sendbrief vom Dialektforschen

Nr. 5, Dezember 2004

Institut für deutsche Philologie der Universität Würzburg
Am Hubland
97074 Würzburg
Tel.: (0931) 888-5631 Fax: (0931) 888-4616
Email: info@unterfränkisches-dialektinstitut.de
www.unterfränkisches-dialektinstitut.de



Gelungene Vorträge und angeregte Diskussionen

Das UDI auf der 9. Fachtagung bayerischer und österreichischer Dialektologen in Wildbad Kreuth



Das Foto zeigt die UDI-Mitarbeiter zusammen mit dem Organisator der 9. Fachtagung bayerischer und österreichischer Dialektologen, Prof. Anthony Rowley (hintere Reihe, Mitte) im Foyer des Tagungszentrums der Hanns-Seidel-Stiftung in Wildbad Kreuth.

Vom 22. – 25. September 2004 fand in Wildbad Kreuth die 9. Fachtagung bayerischer und österreichischer Dialektologen statt, die von der Hanns-Seidel-Stiftung in Zusammenarbeit mit der Kommission für Mundartforschung, dem Bayerischen Wörterbuch und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften veranstaltet wurde. Dreizehn Mitarbeiter des Unterfränkischen Dialektinstitut nahmen diese Gelegenheit wahr, um das UDI über die Grenzen Unterfrankens hinweg bekannt zu machen. So hielten die Mitarbeiter zahlreiche Vorträge über ihre Forschungsprojekte, unter anderem über die gerade entstehenden Atlasbände des Sprachatlas von Unterfranken, und informierten das zahlreich erschienene internationale Fachpublikum über die Arbeiten am Unterfränkischen Dialektinstitut. Die Vorträge wurden von den Zuhörern begeistert aufgenommen und boten Anregung für zahlreiche fruchtbare Diskussionen. Daneben luden die Organisatoren die Tagungsteilnehmer zu einem Nachmittag an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften nach München ein. Hier stellte unser Mitarbeiter Ralf Zimmermann den Zuhörern, unter ihnen auch der Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung, Staatsminister a.D. Hans Zehetmair, die bayerische Dialektdatenbank BayDat anhand eines Arbeitsberichtes vor.

Als besonderes Schmankerl war im Tagungsplan ein Bummel über das Münchner Oktoberfest im Anschluss an den Nachmittag an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vorgesehen. Hier konnten sich die UDI-Mitarbeiter mit Maß und Brathendl für ihre gelungenen Vorträge belohnen.

Die Fachtagung stieß auch in der Presse auf breite Resonanz. So berichtete der Münchner Merkur über die Vorträge an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und machte damit auch die breite Öffentlichkeit auf die Arbeiten am Unterfränkischen Dialektinstitut und an der bayerischen Dialektdatenbank BayDat aufmerksam.

Von Ralf Zimmermann

(1)

Sehr geehrte Damen und Herren,

Der Bezirk Unterfranken feiert in diesen Tagen sein 175-jähriges Bestehen. Diesem Anlass widmen wir unseren aktuellen Beitrag des Monats (S. 3).

Woher kommt eigentlich der Begriff *Schinoos*, mit dem in Unterfranken gelegentlich böse Frauenzimmer bezeichnet werden? Auf S. 2 finden Sie es heraus. Außerdem haben wir in unserem Tagebuch (S. 7) wie immer die aktuellsten Aktivitäten des UDI zusammengefasst.

Wir wünschen Ihnen frohes Lesen - und eine ebensolche Weihnachtszeit.

Es grüßen herzlich,

Ihr Norbert Richard Wolf



und Ihre Sabine Krämer-Neubert





Hier war die Welt noch in Ordnung: Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Norbert Richard Wolf begrüßt 300 Schüler aus der Region zum 1. UDI-Schülertag. Wenig später wurde der Schülertag durch einen Bombenalarm jäh beendet.

Bombenalarm am 1. UDI-Schülertag

Am 1. UDI-Schülertag wurden Schüler der 11. Jahrgangsstufe aus Schulen Unterfrankens an die Universität Würzburg eingeladen. An diesem Tag sollten sie, wie richtige Studenten, Vorlesungen zum Dialekt besuchen, in die Mensa zum Essen gehen und nachmittags themenbezogene Arbeitsaufträge erfüllen. Die Resonanz auf unsere Einladung war enorm: 800 Schüler aus ganz Unterfranken wollten mitsamt ihren Lehrern teilnehmen. Aus diesem Grund musste das Vorhaben geteilt werden. Wir haben 300 Schüler aus allen Teilen des Regierungsbezirks am 19. Oktober eingeladen und die restlichen 500 am 1. März 2005. Leider wurde der Schülertag nach 2 Stunden abgebrochen, weil die Universität wegen einer Bombendrohung evakuiert werden musste. Nach einer weiteren Stunde schickten wir schweren Herzens die Schüler nach Hause, da nicht abzusehen war, wie lange die Bombensuche noch dauern würde. Wir haben die betroffenen Klassen erneut für den 2. März 2005 eingeladen, in der Hoffnung, den Tag so gut durchzuführen, wie er vorbereitet war.

Da wir aufgrund des regen Interesses nicht alle Schüler gleichzeitig einladen konnten, findet am 1. März 2005 ein weiterer Schülertag statt, zu dem wir alle Schulklassen einladen, die am ersten Schülertag nicht berücksichtigt werden konnten.

Von Dr. Sabine Krämer-Neubert

Fragen und Antworten (5)

Dem sei' Ald eß a bees Schinoos

...sagt man zum Beispiel, wenn man über ein böses Frauenzimmer spricht. Das Wörterbuch von Unterfranken verzeichnet unter dem Stichwort *Schindaas* die Bedeutungsangabe 'Schimpfwort' (WUF 1996, S. 142). Meistens werden Frauen mit dem derben Schimpfwort *Schindaas* benannt. Aber auch Männer nennt man im Dialekt so, um auszudrücken, dass man sie für minderwertig hält. Daneben werden Kinder scherzhaft-liebevoll *Schindaas* gerufen: „*Komm her kleine Carnalje, Schinnöschen*“ (Frankfurter Wörterbuch Band 5, 2659f.). Die ursprüngliche Bedeutung dieses Dialektwortes ist aber wohl 'Tierkadaver', wie das Südhessische Wörterbuch berichtet (Band 5, Sp. 300). Das Grundwort *Aas* kennt man auch heute in der Standardsprache mit dieser Bedeutung. *Schind*, das Bestimmungswort, tritt ebenso mit anderen Wörtern zusammen auf, z.B. in *Schindluder*. *Schindluder* ist ein Schimpfwort für Frauen und dient als Bezeichnung für ein altes, abgetriebenes Pferd (Südhessisches Wörterbuch, Band 5, Sp. 307).

Das -d von *Schind* wird nicht mehr ausgesprochen. Das kennt man zum Beispiel von dem Wort *Kinder*, das im Dialekt wie *Kinner* artikuliert wird oder von *Winde* – *Winne*. Diese Lautangleichung kennen viele Dialekte wie das Pfälzische, die hessischen Mundarten und auch in Unterfranken ist sie weit verbreitet.

Von Karin Düchs

- Beitrag des Monats -

Festrede zum Festakt anlässlich des 175-jährigen Bestehens des Bezirks Unterfranken

Dass es nicht müßig ist, ein Jubiläum wie das heutige zu feiern, das belegt uns, dass der Bezirk Unterfranken bzw. seine Bewohner bereits Gegenstand auch fremdsprachiger Preislyrik geworden ist:

It's nice to be a Preiß',
it's higher to be a Bayer,
but it's the highest rank
to be an Underfrank.

Dieser Vierzeiler, der ja nicht gerade unbekannt ist, geht in seinen Werturteilen sehr systematisch vor: Der Dichter des Vierzeilers stellt fest, dass es durchaus angenehm ist, ein Preuße zu sein; ein Bayer zu sein ist indes ein weitaus größeres Hochgefühl. Und dann kommt die überraschende Wende: Dass es das höchste Wonnegefühl auslöst, ein Bewohner des jubilierenden Bezirks zu sein, überrascht nicht; vielmehr überrascht es, dass unser Dichter den Eindruck vermittelt, dass Unterfranken keine Bayern seien. Darüber werden wir noch zu sprechen haben.

Doch wir wollen zunächst mit dem Anfang beginnen. Und der Anfang liegt nicht, wie es gerade heute vielleicht scheinen mag, im Jahre 1829, sondern 26 Jahre früher. Spätestens zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das Alte Reich am Ende. Die Französische Revolution und der Imperialismus Napoleons wirkten gewissermaßen als Katalysator und beschleunigten auf diese Weise das Ende. Im Frieden von Lunéville wurde im Jahre 1801 der Rhein als durchgehende Grenze zwischen Deutschland und Frankreich festgelegt, wodurch eine Reihe von deutschen Fürstentümern linksrheinische Gebiete verlor und auf rechtsrheinische Entschädigung drängte. In Paris und St. Petersburg wurden Pläne zur Umgestaltung Europas entworfen, wobei für Frankreich wichtig war, dass den beiden großen mitteleuropäischen Staaten eine weitere Gruppe von Staaten an die Seite gestellt wurde, die auf die Gunst Frankreichs angewiesen und gleichzeitig allein zu schwach waren, nach Westen hin gefährlich zu werden. Das Ergebnis alles dessen war der ‚Reichsdeputations-Hauptschluss‘ vom 24. Februar 1803, dessen Artikel 2 festlegte (nach Rudolf Endres):

Der Kurfürst von Pfalzbayern erhielt das Bistum Würzburg mit einigen Ausnahmen, das Bistum Bamberg, die Abtei Ebrach, die Reichsstädte Rothenburg, Windsheim, Weißenburg und Schweinfurt sowie Nördlingen und Bopfingen und die Reichsdörfer Sennfeld und Gochsheim und die Teile des Fürstbistums Eichstätt, die dem Großherzog von Toscana nicht zugesprochen waren.

Der Artikel 25 regelt:

Der Kurfürst-Erzkanzler Karl Theodor von Dalberg erhielt die Fürstentümer Regensburg (3)

und Aschaffenburg. Aschaffenburg umfasste das bisherige Oberamt Aschaffenburg sowie die mainzischen Ämter Aufenau, Lohr, Orb, Stadtprozelten, Klingenberg und das würzburgische Amt Aura.

Die weiteren Bestimmungen, auch die, die Franken betreffen, sind in unserem Zusammenhang etwas zu kompliziert. Bayern hatte sich also die beiden wichtigen Hochstifte Würzburg und Bamberg einverleibt, in voraus eilendem Eifer hatte der bayerische Kurfürst schon am 22. November 1802 ein ‚Besitzergreifungspatent für die ‚Indemnisationslande in Franken‘ erlassen (Indemnisation bedeutet ‚Schadloshaltung‘). Der Drang ‚Churbaierns‘ nach Franken war sehr stark, und in den beiden neuen ‚churbairischen‘ Fürstentümer wurde alsbald eine Verwaltung aufgebaut. Allerdings war die bayerische Herrschaft nicht sehr beliebt, da die bayerischen Beamten vor allem bei der Säkularisierung ziemlich rücksichtslos voringen.

Damit aber war der Anfang, mit dem ich soeben beginnen wollte, noch nicht erreicht: Der Friedensvertrag von Pressburg vom 26. Dezember 1805 legte fest, dass Würzburg an den Großherzog Ferdinand von Toscana abzutreten sei. Auch diese Herrschaft währte nicht lang. Im selben Jahr, in dem Würzburg gewissermaßen toscanisch wurde, im Jahre 1806, gründete sich der Rheinbund, der seine Mitglieder ermächtigte, die Herrschaften des reichständischen Adels in ihrem Gebiet zu mediatisieren (d.i. eine Herrschaft der Landeshoheit unterwerfen). Auf diese Weise kamen u.a. die Grafschaften Castell und Rieneck unter bayerische Landeshoheit.

Die erste bayerische Verfassung von 1808 teilte das Land, das nunmehr ein Königreich geworden war, in fünfzehn Kreise ein; darunter gab es auch einen ‚Mainkreis‘, dessen Regierungssitz Bamberg war.

Nach dem Sieg der Alliierten und der Abdankung Napoleons kam es am 3. Juni 1814 zur Pariser Konvention, in der Österreich und Bayern sich auf einen Gebietsaustausch einigten. Bayern wurden das Großherzogtum Würzburg und das Fürstentum Aschaffenburg überlassen, später auch noch weitere kleinere Teile des heutigen Regierungsbezirks Unterfranken. Besonders die Würzburger erinnerten sich noch der ersten bayerischen Herrschaft und empfanden daher höchstens gemischte Gefühle für die neuerliche Herrschaft. Diese tat auch, was sie bis heute am liebsten tat und tut: Sie verwaltete, verwaltete noch einmal, änderte die Verwaltung, erfand neue Verwaltungsstrukturen, und jedesmal wurde es besser, wobei die Verwalteten nicht immer viel von den Verbesserungen zu spüren bekamen. 1817 etwa wurde das Königreich in sieben rechtsrheinische und einen linksrheinischen Kreis gegliedert. Auch hier war ein wichtiges Prinzip: ‚Die Bildung dieser Kreise erfolgte nach administrativen Kriterien, traditionelle

geschichtliche und kulturelle Zusammenhänge wurden bewusst ignoriert, denn die Menschen gerade auch der neu an Bayern gekommenen Regionen sollten sich als bayerische Staatsbürger fühlen und ein bayerisches Staatsbewusstsein entwickeln. Deshalb wurden die Kreise weiterhin nach ihren Hauptflüssen und damit gewissermaßen politisch neutral benannt.“ (Dirk Götschmann). Würzburg wurde so der Regierungssitz des neuen ‚Untermainkreises‘.

21 Jahre später wurde diese Kreiseinteilung grundlegend und grundsätzlich geändert. Ludwig I. vertrat die Auffassung, dass geschichtliche Zusammenhänge besser zu einem Staatsbewusstsein führten als rein administrativ-rationale Prinzipien. Auch wenn sich territorial nichts änderte, es hatte doch einige Bedeutung, dass der Untermainkreis in ‚Kreis Unterfranken und Aschaffenburg‘ umbenannt wurde. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der Zusatz ‚und Aschaffenburg‘ weggelassen, was zur Folge hat, dass sich auch die Menschen westlich des Spessarts als Unterfranken bezeichnen dürfen, wobei ich nicht weiß, ob sie das überhaupt tun; von unseren Dialekterhebungen für den Sprachatlas von Unterfranken habe ich den Eindruck, dass sie sich nur selten ‚Franken‘ nennen.

Möglicherweise wirkt hier noch Ludwigs I. Begründung für die Neubenennung des Untermainkreises nach: Die Bezeichnung ‚Unterfranken‘ verwies darauf, dass hier Franken siedelten, einer der *edelsten deutschen Volksstämme*, [... die Bezeichnung] ‚Aschaffenburg‘ [verwies] darauf, dass der westliche Teil dieses Kreises eine vom Hochstift Würzburg unabhängige historische Entwicklung durchlaufen hatte“ (Dirk Götschmann). Diese Begründung hat sich in der Zwischenzeit als zumindest teilweise falsch erwiesen. Denn stammesgeschichtlich gesehen, sind die Franken östlich des Spessarts kaum Franken, sondern eher Thüringer und Alemannen; die Franken siedelten den Rhein entlang, und von daher dürften sich zuvorderst die Menschen westlich des Spessarts mit Fug und Recht ‚Franken‘ nennen. Vor wenigen Tagen beklagte sich ein Student aus Aschaffenburg bei mir, dass er beim jüngsten Wettbewerb des Bayerischen Rundfunks, das beliebteste bayerische Wort zu finden, als seine Dialektgruppe ‚Fränkisch‘ habe ankreuzen müssen. Ich konnte ihn nicht nur beruhigen, ich konnte ihn mit dem Hinweis, dass die Aschaffener die wahren Franken in Unterfranken seien, geradezu aufbauen. Der heutige Regierungsbezirk verdankt es seinen Gebieten westlich des Spessarts, also besonders den Landkreisen Aschaffenburg und Miltenberg, dass er sich ‚Franken‘ nennen darf, dies in starkem Gegensatz zu den anderen fränkischen Regierungsbezirken. Und ich halte es für mehr als eine glückliche Fügung, dass der derzeitige Präsident des Bezirkstages aus Mespelbrunn im Landkreis Aschaffenburg kommt, somit aus dem ursprünglichen Franken.

Allerdings, wir sind bislang auf das Jahr 1817 und auf das Jahr 1838 gestoßen; das Jahr, das den Anlass zum heutigen Jubiläum gegeben hat, wurde noch nicht erwähnt. Dies hat seinen besonderen Grund, der in der Geschichte des Bezirkes, in der Geschichte seines Entstehens liegt: Alles, was wir bis jetzt gehört haben, ging von irgendwelchen Obrigkeiten aus. Zum einen ging es um die Bedürfnisse der Fürsten, die durch Gebietstausche (4)

ruhig gestellt werden sollten; zum andern mussten die Großmächte noch größer gemacht werden, damit sie sich weiterhin als Großmächte fühlen konnten. Das Volk befand sich außerhalb des Gesichtskreises der Großen und der Fürsten.

Spätestens von Beginn des 19. Jahrhunderts an war es eine immer häufiger geäußerte Meinung von Staatstheoretikern, dass die Bürger stärker an den öffentlichen Angelegenheiten beteiligt werden müssten. Die Obrigkeiten wehrten sich längere Zeit dagegen, letztlich jedoch vergebens, wie sich herausstellen sollte. Am 15. August 1828 wurde nach langem Hin und Her in Bayern ein Gesetz verabschiedet, das eine parlamentarische Vertretung der Bürger auch auf der Ebene der Bezirke einrichtete und - jetzt kommen wir zu unserem Jubiläumsjahr - 1829 wirksam wurde. Am 7. Dezember 1829, also genau 175 Jahre vor dem heutigen Festakt, trat der ‚Landrath des Untermainkreises‘ zum ersten Mal zusammen. Die Landräte, wie die Vorläufer der Bezirkstage bis 1919 hießen, sollten allerdings nicht so sehr die demokratischen Bedürfnisse der Bürger befriedigen, sondern - man ist da bisweilen an moderne Zeiten erinnert - in erster Linie die Verwaltung vereinfachen und einen geordneten Staatshaushalt „befestigen“. Deshalb hatte der ‚Landrat‘ als wichtigste Aufgabe die Prüfung und Genehmigung des Kreishaushaltes, konnte aber auf dessen Höhe und Gestaltung kaum Einfluss nehmen. Zudem durfte der Landrat zu den Verhältnissen im Bezirk Stellung nehmen und Verbesserungsvorschläge machen. Die Beschlüsse des Landrats wurden der Staatsregierung mitgeteilt und dann in einem königlichen Erlass verkündet. Dadurch wird deutlich, dass der Landrat eine Einrichtung des Königs und der Staatsregierung war, kaum eine Vertretung der regierten Bürger.

Mit ihrem Haushalt hatten die Bezirke zahlreiche Aufgaben zu finanzieren: fast das gesamte Gerichtswesen, Volksschulen, Gymnasien, Lyzeen, die Lehrerseminare, landwirtschaftliche und gewerbliche Schulen, die Förderung von Landwirtschaft und Gewerbe, die Bauverwaltung, den Unterhalt von Straßen und öffentlichen Bauten. Dazu kamen die ‚Kreisarmenanstalten‘ und der Unterhalt von heimatlosen Hilfsbedürftigen. Wenn die ‚Kreisumlage‘, die alle drei Jahre per Gesetz festgelegt wurde, genug Geld in die Kassen brachte, dann konnte der Bezirk weitere freiwillige Aufgaben übernehmen; aber der Gesetzgeber bestimmte eben durch die Höhe der Kreisumlage, welche zusätzlichen Aufgaben wahrgenommen werden konnten. Dazu gehörte um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Einrichtung einer ‚Höheren Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik‘, aus dem im Jahre 1951 das ‚Balthasar-Neumann-Polytechnikum‘ und schließlich die heutige Fachhochschule entstand. Man kann sich fragen, ob ohne die Initiative des Bezirks schon so früh eine derartige Einrichtung entstanden wäre. Ein anderes Beispiel für die weitreichende Wirkung des Bezirks ist die Gründung der Universitätskinderklinik, die ohne das Eingreifen des Bezirks nicht so schnell entstanden wäre.

1852 wurde der Bezirk als die dritte kommunale Ebene festgelegt. Daran hat sich bis heute nur noch wenig geändert. Der Bezirkstag hat in diesem Rahmen zwar Budgethoheit, der Etatentwurf aber muss immer noch

vom Innenministerium genehmigt werden. Anscheinend traut man Ministerialbeamten immer noch mehr zu als frei gewählten Abgeordneten.

Und damit sind wir bei der Gegenwart angelangt. Heute noch nimmt der Bezirk zuvorderst Aufgaben im sozialen Bereich wahr: Er hat, wie es am 17. August in der ‚Saale-Zeitung‘ zu lesen war, „das soziale Netz enger geknüpft“; man möchte ergänzen: viel enger. Dazu gehören einmal die vielfältigen Einrichtungen, wie die zahlreichen unterschiedlichen Krankenhäuser, die vom Bezirk unterhalten oder unterstützt werden. Allein schon der Überblick über die Standorte zeigt, dass das Netz tatsächlich sehr eng geknüpft ist: Aschaffenburg, Bad Brückenau, Lohr am Main, Münnerstadt, Schweinfurt, Werneck und Würzburg. Zahlreiche Einrichtungen der sozialen Hilfe werden vom Bezirk ganz wesentlich unterstützt; der Bezirk ist - das kann zur Zeit gar nicht überschätzt werden - Träger der überörtlichen Sozialhilfe. Dazu kommt eine Reihe von Schulen, die nicht einfach die staatlichen und städtischen Regelschulen vermehren, sondern ebenfalls der Weiterbildung in beruflichen und sozialen Bereichen dienen. Gerade hier bleibt der soziale Blick des Bezirks nicht an seinen Grenzen stehen; wird doch auch das Bildungszentrum für Blinde und Sehbehinderte in Nürnberg gefördert. Eine umfangreiche Beratungstätigkeit leistet der Bezirk in Fragen der Fischerei, des Weinbaus und der Kellerwirtschaft sowie der Kultur- und Heimatpflege.

Es ist dem Germanisten im heutigen Festredner sicherlich gestattet, auf den letztgenannten Bereich etwas ausführlicher einzugehen. Der Bezirk leistet sich - so möchte man in den Zeiten des Sparens, koste es was es wolle, formulieren - den Luxus, ein tatkräftiges und überaus effektives Referat Kulturarbeit und Heimatpflege zu unterhalten. Von ihm werden Vereine, Verbände, aber auch Privatpersonen, die sich die ‚Heimat‘ angelegen sein lassen, beraten und unterstützt. Es ist dabei gleichermaßen wichtig, dass der Bezirk sich nicht auf überkommene Hochkultur spezialisiert, sondern gerade die Phänomene ins Auge nimmt, die kleinräumig wirken, also gewissermaßen als Gegenpunkt zur viel beschworenen Globalisierung so etwas wie Heimat bewirken. Der Bezirk hat schon früh erkannt, dass sich nicht jeder Lebensbereich wie eine Aktiengesellschaft organisieren lässt, dass nicht nur ein hoher Aktienkurs mit einem hervorragenden Share-Holder-Value etwas gilt, sondern dass es gilt, zuerst einmal Werte bleibendem Werts, wengleich unterschiedlicher Art zu schaffen. Auf der Homepage des Bezirks findet man folgende Notiz:

„Wir sind für alle Fragen rund um die Kulturgeschichte Unterfrankens offen:

- Warum gibt es im Ochsenfurter Gau eine reiche Tracht, in anderen Gebieten nicht?
- Wie setzen junge Rockmusiker ihr Heimat-Gefühl in Töne um?
- Wo findet man in Unterfranken vorbildlich restaurierte Gebäude?“

Wir sehen, es handelt sich hier mitnichten um einen elitären Kulturbegriff, ganz im Gegenteil: Wichtig ist das, was bei den Menschen ankommt, was ihnen hilft sich selbst und zu sich selbst in der Heimat zu finden. Wir alle fühlen uns wohl, wenn wir in einer schönen

Landschaft, in einem schönen Ort leben. Wir alle fühlen uns wohl, wenn unser Leben und Zusammenleben sich nicht nur nach ökonomischen Erfordernissen richten muss, sondern sich auch eine Befriedigung kultureller Bedürfnisse, die bei allen Menschen, in allen Gesellschaften zu finden sind, leisten kann. Wenn man sich diesen vermeintlichen Luxus nicht mehr leisten will, dann ist eine Gesellschaft nicht mehr lebenswert, und wir müssen weit mehr Menschen in kranken- und sozialpflegerischen Einrichtungen versorgen, sodass das Geld auf diese Weise verbraucht wird. Kulturarbeit - dies hat der Bezirk geradezu richtungweisend erkannt und etwa in der Errichtung einer Kulturstiftung eindrucksvoll dokumentiert - ist ganz wesentlich auch Sozialarbeit; und ich möchte uns allen wünschen, dass dies nicht nur nicht in Vergessenheit gerät, dass dies nicht bald von kurzfristigem ökonomischen Bedenken verdrängt wird, sondern dass der Bezirk auch in der Zukunft ein waches und wachsendes Auge darauf hat, dass der Mensch zwar auch des Brotes bedarf (wofür der Bezirk Unterfranken, wie ausgeführt, in hohem Maße sorgt), aber dass Brot allein nicht glücklich macht, sondern dass auch - unterfränkisch formuliert - der Wein der Kultur notwendig ist.

Ich habe schon erwähnt, dass der Bezirk Unterfranken sehr wohl imstande ist, über seine Grenzen hinaus zu schauen. So ist es nicht verwunderlich, dass der Bezirk Unterfranken und das Département Calvados am 27. September 1986 und am 9. Mai 1987 eine Partnerschaft schlossen. Der Leitgedanke dieser Partnerschaft ist faszinierend: Europa ist auch heute noch für viele Menschen etwas Abstraktes, somit ein Gebilde, das man sich nur schwer vorstellen kann. Jeder weiß, dass unsere Zukunft nur in einem gemeinsamen Europa liegen kann. Das Zusammenführen von Menschen aus beiden Regionen, das Zusammenarbeiten von Menschen aus beiden Regionen kann demgegenüber sehr leicht deutlich machen, wie wichtig das gemeinsame Europa ist, das auf den Menschen, ihren Meinungen, Einstellungen und Gefühlen beruht. Und hier macht Unterfranken sein Motto wahr: „Der Bezirk berät, hilft, fördert.“ Er berät, auf welche Weise deutsch-französische Partnerschaften funktionieren können; er hilft, Partnerschaften anzuknüpfen und fördert sie finanziell. Derartige ist nicht nur ein wichtiger Baustein für das Haus Europa, sondern in weiterem Sinn wahre Friedensarbeit; denn Menschen, die einander kennen, verstehen und schätzen, wollen nicht aufeinander schießen.

Unser notwendig knapper Überblick über die Frühzeit des Bezirks zeigt uns mehreres:

1. Es war der Wunsch der bayerischen Regenten, das heutige Unterfranken dem Churfürstentum, dem späteren Königreich und nachmaligen Freistaat einzuverleiben. Schon deshalb rühmt Ludwig I. die Franken, wie schon gesagt, als einen der *edelsten deutschen Volksstämme*, und die gehören einfach in seinen Staat. Dennoch, die Eingliederung ging nicht glatt vor sich, sondern bedurfte mehrerer Anläufe.
2. Zu Beginn waren die Franken, wer immer damit gemeint ist, nicht sehr glücklich über die bayerische Herrschaft. Rückblickend kann man

auch sagen, dass die neue Obrigkeit jedesmal, wenn sie ins heutige Unterfranken kam, sich eher wie eine Kolonialmacht aufführte als eine Regierung, der besonders das Allgemeinwohl am Herzen lag. Man will gerne hoffen, dass sich das bis heute geändert hat.

3. Der bayerische Imperialismus - ich bitte, diese übertreibende Formulierung gütigst zu verzeihen - hatte Folgen, die auch diesen Imperialismus sehr schnell obsolet machten: Selbst in München hat man sich daran gewöhnt, dass Bayern nicht etwas Einheitliches ist, sondern gerade aus seiner Vielfalt besteht. Sicherlich, Manches ist im Freistaat immer noch altbayernlastig. Aber nahezu jeder Bewohner des Freistaates weiß sehr wohl, dass Bayern nicht Franken ist. Wir können mit heraldischer Bildlichkeit formulieren, dass Unterfranken der Schwanz ist, mit dem der bayerische Löwe wackelt, und dieser Schwanz bekommt ständig mehr Gewicht, sodass der Rumpf des Löwen sich gewaltig anstrengen muss, dass er überhaupt noch mit dem Schwanz wackeln kann.

Ich möchte zum Abschluss noch ein Stück weiter gehen und ein wenig auf mein eigentliches Metier zu sprechen kommen: Der Freistaat Bayern muss sich glücklich schätzen, dass er den Bezirk Unterfranken innerhalb seiner Grenzen wissen darf. Denn Unterfranken ist der Freistaat im Kleinen: Als einziger Bezirk ist er, wie der Freistaat, dadurch gekennzeichnet, dass er seine Einheit durch die Vielfalt definieren kann. Nicht nur für mich ist der Regierungsbezirk Unterfranken dialektologisch der interessanteste Regierungsbezirk im Freistaat Bayern. Durch den Spessart geht in nordöstliche Richtung in die Rhön eine der wichtigsten Mundartgrenzen des deutschen Sprachraums, die Grenze zwischen dem Oberdeutschen und dem Mitteldeutschen. Östlich dieser Grenze spricht man Ostfränkisch, westlich davon Rheinfränkisch-Hessisch. Westlich sagt man *Appel*, östlich *Apfel*; dies hat

vermutlich jeder von uns schon erlebt. Beide großen Mundarträume sind wiederum in sich stark gekammert, sodass wir immer wieder einer überaus großen Vielfalt der hier gesprochenen Mundarten begegnen.

Dieser Vielfalt hat sich in den letzten eineinhalb Jahrzehnten das Forschungsprojekt ‚Sprachatlas von Unterfranken‘ angenommen. Wir sind jetzt, nach langjähriger Arbeit in der Lage, zahlreiche Detailbeobachtungen zusammenzufassen: Der Bezirk konstituiert sich zunächst aus zwei ziemlich stabilen dialektalen Kernräumen, dem Aschaffener und dem Würzburger Raum. Dazwischen liegt der Mainzer Übergangstreifen, und auch die übrigen unterostfränkischen Teile sind als Übergangsbereiche zu interpretieren, die sich in der Weise zu unterschiedlichen Räumen hin ausrichten, dass die Merkmale eines Mundarraumes stetig abnehmen und die Merkmale des anderen Raumes ebenso stetig zunehmen.

Mit anderen Worten, die Unterfranken sind es gewohnt, sprachlich und sicherlich nicht nur sprachlich auf die jeweils anderen zuzugehen. Gerade diese Eigenschaft bestätigt die Wahrheit unseres einleitenden Gedichtes:

It is the highest rank
to be an Underfrank.

Oder für unsere französischen Freunde aus dem Calvados:
C'est la plus belle chose d'être un Basse-Franconien.

Von Prof. Dr. Dr. h.c. mult.

Norbert Richard Wolf



Das UDI in Russland

Vom 2. – 17. September war unsere Mitarbeiterin Dr. Sabine Krämer-Neubert in Samara, wo sie täglich Vorlesungen am Germanistischen Institut der Universität hielt. Die Vorlesungen befassten sich mit Dialektologie und Wörterbüchern, jeweils mit einem speziellen Blick auf Unterfranken. Auch der Vortrag über Familiennamen am Tag der deutschen Sprache in Samara war ein voller Erfolg.

Das Foto zeigt unsere Mitarbeiterin Dr. Sabine Krämer-Neubert zusammen mit Prof. Dr. Sergej Dubinin am Tag der deutschen Sprache in Samara.

Von Dr. Sabine Krämer-Neubert

Das UDI-Tagebuch



Dialekt für Zeitungsleser

Von Juni bis September 2004 erschien wöchentlich in der Aschaffener Zeitung ‚Main-Echo‘ unter dem Titel ‚Mundart‘ eine Mundartkolumne. Die Beiträge sollten den Lesern die Eigenarten und Feinheiten der Dialekte in Unterfranken von Alzenau bis Würzburg näher bringen. Die einzelnen Beiträge stellten die UDI-Mitarbeiter selbst zusammen.



Aktuelle Einsendungen für das UDI-Mundartarchiv

Haben Sie die Auflistung der neuesten Einsendungen für unser Mundartarchiv im aktuellen Sendbrief vermisst? Wir haben uns entschlossen, auf unserer Homepage eine eigene Rubrik für das Mundartarchiv einzurichten. Hier können Sie sich jederzeit über die neuesten Einsendungen informieren, und im Sendbrief bleibt mehr Platz für interessante Artikel und Neuigkeiten rund um das UDI und die Dialekte in Unterfranken. Dennoch sind Sie natürlich herzlich eingeladen, uns weiterhin Bücher, Zeitungsartikel o.ä. für unser Mundartarchiv zuzuschicken.



Videoarchiv eröffnet

Videocassetten und DVDs zum Thema Dialekt sammelt UDI in seinem neuen Videoarchiv. Bei einem Sektempfang eröffneten Projektleiter Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Norbert Richard Wolf und Dr. Sabine Krämer-Neubert die Sammlung. Für die ersten Filme im Videoarchiv interessierten sich auch Prof. Dr. Johannes Schwitalla, Prof. Dr. Werner Wegstein (beide Uni Würzburg) und PD Dr. Lenka Vankova (Uni Ostrava und Uni Würzburg).



UDI betreut Facharbeiten

Das UDI betreut derzeit fünf Schüler, die Facharbeiten zu dialektologischen Themen schreiben. Wir freuen uns sehr über das rege dialektologische Interesse der Schüler und sind schon sehr gespannt auf die Ergebnisse.



UDI-Mitarbeiterin hielt Vortrag über "Ascheberscher" Dialekt

"Wie babbelt mer in Aschebersch?" lautete der Titel des Vortrags, den unsere UDI-Mitarbeiterin Dr. Almut König am 8. November im Bürgerhaus in Nilkheim auf Einladung des SPD-Ortsvereins Nilkheim hielt. "Wie schätzen die Aschaffener ihren Dialekt selbst ein?" und "Wie wird der Aschaffener Dialekt in der deutschen Dialektologie eingeordnet?" waren die einleitenden Fragen. Danach wurde Aschaffener Dialekt an Beispielen aus den Bereichen Phonologie, Morphologie und Lexik vorgestellt und zum Abschluss die Stellung des Aschaffener Dialekts in Unterfranken kurz skizziert. Wie sich Aschaffener Dialekt wirklich anhört, illustrierte der Aschaffener Mundartdichter Hermann Grimm, der zur Einstimmung und zum Abschluss des Vortragabends Gedichte in Aschaffener Mundart präsentierte.

Mit freundlicher Unterstützung des



IMPRESSUM:
Unterfränkisches Dialektinstitut
Institut für Deutsche Philologie
Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Am Hubland
97074 Würzburg.
Satz und Layout:
Ralf Zimmermann